

[255]

In Band VI der „Kantstudien“ (1901) findet sich unter den Mitteilungen ein Bericht über das „Simonsche Kantbild“ und seine Schicksale. Es handelt sich um das von Becker etwa 1768 gemalte Bildnis des damals vierundvierzigjährigen Philosophen, ein „Jugendbildnis“, wie man es zu nennen versucht ist in Anbetracht der Tatsache, daß die übrigen Portraits wie auch die Bardousche Büste den großen Denker als Greis oder doch an der Schwelle des Greisenalters zeigen.

Es wird nun an jener Stelle auch einer Kopie Erwähnung getan, die nach dem Beckerschen Bilde gemalt wurde, und zwar bald nach seiner Entstehung. Mit ihr befaßt sich die Fußnote auf Seite 112 des näheren. Danach steht fest, daß Marcus Herz, der spätere Berliner Arzt und Gatte der berühmten Henriette, der als Student zu Kants Füßen gesessen hatte und zeitlebens ein begeisterter Kantverehrer und Kantapostel blieb, diese Kopie im Jahre 1770 nach Berlin mitnahm. Bezeugt wurde ihre dortige Existenz wenige Jahre später auch durch einen Kupferstich der im 20. Bande von Nicolais Allgemeiner Deutscher Bibliothek (1773) erschien und offenbar, wie Kant selbst erklärte, nach der Herzschen Kopie angefertigt worden war.

Weiterhin wird ersichtlich, daß diese Kopie damals, also um 1900, als verschollen galt. „Vielleicht“, so heißt es am Schluß, „geben diese Zeilen Veranlassung, daß in Berlin Nachforschungen angestellt werden, die hoffentlich auf ihre Spur führen.“

Auch Bilder haben ihre Schicksale. Dasjenige aber, das dem Berliner Kantbilde beschieden war, ist von besonders merkwürdiger Art; denn dieses, wie ich erfahre, bis zum heutigen Tage von den Kantverehrern vermißte Portrait hängt seit etwa hundert Jahren an einer Stätte, die zu den Zentren des deutschen Geisteslebens gehört und deren Aufgabe die denkbar öffentlichste ist. Es handelt sich um die Deutsche Staatsbibliothek in Berlin.

Daß dieses Kantbild die von Marcus Herz nach Berlin gebrachte Kopie ist kann keinem Zweifel unterliegen. In dem ältesten noch vorliegenden Verzeichnis der Gemälde der damaligen Königlichen Bibliothek, das etwa von 1883 stammt, ist das Bild nämlich aufgeführt mit der Notiz: „Geschenk des Bibliothekars Dr. G. Friedländer.“ Der abgekürzte Vorname ließ sich an anderem Ort als Gottlieb feststellen, so daß der Betreffende damit als Enkel David Friedländers einer um 1800 führenden Persönlichkeit des Berliner Judentums, identifiziert ist. David Friedländer

[256]

aber war es, der dem jungen Herz sein medizinisches Studium ermöglicht hatte; auch wissen wir, daß er später, nach dem bereits 1803 erfolgten Tode seines Freundes, Kunstgegenstände aus dessen Nachlaß in seine eigene bedeutende Sammlung übernahm. Ausdrücklich bezeugt ist dies z.B. für das Tischbeinsche Lessingportrait. Daß auch das Bildnis Kants damals in Friedländers Besitz gelangte, kann demnach wohl mit Sicherheit angenommen werden, zumal er selbst durch Herz mit dem großen Königsberger persönlich bekanntgemacht worden war.

Sein Enkel Gottlieb, der übrigens zuletzt als Geheimer Staatsarchivar amtierte, starb 1878. Mindestens seit diesem Zeitpunkt muß also das Bild im Besitz der heutigen Deutschen Staatsbibliothek sein, wahrscheinlich aber noch länger, da

hier, wie auch in einem zweiten Falle, nicht von einem Vermächtnis, sondern von einer Schenkung Friedländers die Rede ist.

Was seine Qualität betrifft, so wird es an der angezogenen Stelle der „Kantstudien“ als vermutlich sehr schlecht bezeichnet, jedoch nur auf Grund des abfälligen Urteils, das Kant über den Kupferstich abgab, dem er, wie gesagt, annahm, daß er nach der Berliner Kopie angefertigt sei. Ein Vergleich bestätigt diese Annahme in der Tat. Der Stich ist jedoch nur eine mittelmäßige Arbeit, die von der sprechenden Lebendigkeit der Vorlage keinen Begriff gibt.

Andererseits führt ein Vergleich der Berliner Kopie mit der Reproduktion des Beckerschen Originals zu folgender Feststellung: Die Züge Kants wirken hier, auf der Kopie, jugendlicher und heiterer, der Abstand der Augen scheint eine Wenigkeit größer zu sein. Ich möchte den Typus als Johanneisch bezeichnen, wobei ich im besonderen den Johannes auf Dürers Vierapostelbild im Auge habe.

Im übrigen unterscheidet sich die Berliner Kopie von dem Original insofern, als der Körper des Dargestellten sich unterhalb des weißen Hemdkragens im Halbdunkel verliert, so daß keinerlei Einzelheiten mehr erkennbar sind, auch nicht Hand und Buch. Das ist offenbar auf eine spätere Restauration zurückzuführen, da der Stich noch Einzelheiten der Kleidung angibt. Damit hängt es sicherlich auch zusammen, daß sich auf dem hiesigen Bilde anstelle des weißen Spitzenjabots, das Stich und Original zeigen, ein dunkles Halstuch findet. Die Spuren einer Übermalung der Kleidung sind denn auch noch erkennbar.

Bemerkenswert ist noch, daß die Kopie ein Format hat, welches das des Originals um mehr als das Doppelte übertrifft. Während bei diesem nach Angabe der „Kantstudien“ die Höhe 23, die Breite 17 cm beträgt, sind es auf dem Berliner Bilde 59 und 49 cm.

Ein sicher begründetes Urteil über das Verhältnis der Kopie zum Beckerschen Original würde natürlich erst möglich sein, wenn man die beiden Bilder unmittelbar vergleichen könnte. Doch scheint es mir bereits auch so festzustehen, daß diese Berliner Kopie keineswegs das wegwerfende Urteil verdient, das an jener Stelle über sie abgegeben wurde. Ihr Wert würde sich noch ungemein erhöhen, falls etwa das Original, das sich in Königsberg befand, im Kriege zugrunde gegangen sein sollte.